„Der Courier".
Ein Organ deutschsprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS' ASSOCIATION, LIMITED"
J. W. Ehmann,
Geschäftsführender Direktor,
Bernhard Bott, Redakteur.
Geschäftslokal — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391
Abonnementspreis (im voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.
Für Canada: Ein Jahr, $2.50; sechs Monate, $1.25; drei Monate 75c; ein Monat, 35c.
Für's Ausland: Ein Jahr, $3.50; sechs Monate, $2.00; drei Monate, $1.00; ein Monat, 50c.
Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 70c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Zweisprachigkeit.

In Kingston, Ont., wurde vor wenigen Tagen die Generalsynode der anglikanischen Kirche von Canada abgehalten. Dabei kam es neben lebhaften Debatten über die Einwanderungsfrage auch zu einem Angriff auf die Provinzregierung von Saskatchewan. Kanonikus Burd warf den Fehdehandschuh hin. Der Stein des Anstoßes war nach Burds Aussage, daß die Regierung von Saskatchewan alle Drucksachen in englischer und französischer Sprache erscheinen lasse, während sie bisher nur in Englisch gedruckt worden seien. Die Französisch-canadier würden sogar dazu aufgefordert, sich bei ihrer Korrespondenz mit den Provinzministerien der französischen Sprache zu bedienen. Soweit der ehrenwerte Kanonikus Burd.

Die Regierung von Saskatchewan blieb die Antwort nicht schuldig. Premier Gardiner meinte, der gute Kanonikus Burd möge vielleicht die Regierungsformulare von Ottawa mit denen von Regina verwechselt haben. Auf Grund des British North America Act haben nämlich unsere französischen Mitbürger in Canada das ausdrückliche Recht auf ihre Sprache im Parlament und vor Gericht. Im übrigen wird nach Aussage unseres Premier Gardiner, der „Bilingualismus", die Zweisprachigkeit, in Saskatchewan nur insofern zugelassen, daß die französischen Kinder während des ersten Schuljahres in ihrer Muttersprache unterrichtet werden dürfen. — Eine andere Aeußerung zu dieser Streitfrage kam von J. W. Reid, King's Printer, der darauf hinwies, daß vor mehreren Jahren einmal eine Ausgabe des Schulgesetzes in französischer Sprache gedruckt worden sei. Es könne wohl auch vorkommen, daß gelegentlich ein Flugblatt des Gesundheitsministeriums oder eines anderen Departments in französischer Sprache erscheine, doch handle es sich dabei nicht nur um offizielle Regierungsdokumente. Jedenfalls könnte man sie ebenso in anderen Sprachen drucken lassen. Das Schulgesetz sei in französischer Sprache herausgegeben worden, weil eine französische Zeitung in Prince Albert es gefordert habe, da man eine genaue Uebertragung des Gesetzes haben wollte.

Diese Erklärungen von Regierungsseite befriedigen uns voll und ganz, aber wohl kaum die Kapitolswächter Canadas, das schon längst in Staub und Asche zerfallen wäre, wenn nicht so treue Canadier wie Kanonikus Burd beim kleinsten Feuer gleich mit der Löschspritze zur Stelle wären. Wir können es unseren französischen Mitbürgern lebhaft nachfühlen, wie wohl es ihnen ums Herz ist, wenn sie das Schulgesetz oder andere Regierungsdrucksachen in ihrer lieben Muttersprache lesen und studieren können. Das fördert gewiß den canadischen Bürgersinn mehr, als wenn sie an gesetzlichen Maßnahmen verständnislos vorübergehen müßten. Wir können nicht umhin, der Regierung von Saskatchewan für diese weitschauende und vernünftige Haltung unsere aufrichtige Anerkennung auszusprechen.

Aus den Kreisen der deutschen Schulvorsteher sind schon zahlreiche Anfragen nach einer deutschen Ausgabe des Schulgesetzes an uns ergangen. Manchmal tauchen in den Schuldistrikten Schwierigkeiten auf, die leichter zu beseitigen wären, wenn unsere deutschen Farmer sich selbst in das Schulgesetz vertiefen und es sich zu eigen machen könnten. Wie wäre es, wenn die Regierung von Saskatchewan die Herausgabe des Schulgesetzes in deutscher Sprache veranlassen würde? Wir sind fest davon überzeugt, daß auf diese Weise weiten deutschsprechenden Kreisen ein sehr wertvoller Dienst erwiesen würde, ohne daß deswegen die Grundsätzen unserer lieben Provinz Saskatchewan oder unserer Dominion Canada erschüttert würden.

Vierkötter und Kriegsschuld.

Eine solche Zusammenstellung bringt der in Saskatoon erscheinende „Western Producer" in seiner Ausgabe vom 22. September fertig. Das Blatt schildert, wie der deutsche Meisterschwimmer Ernst Vierkötter in einem Hospital zu Toronto nach seinem Marathonsieg schwerverletzte canadische Kriegsveteranen besucht hat und von ihnen zu seinem glänzenden Erfolg beglückwünscht wurde. Der „Western Producer" meint in diesem Zusammenhang, die Canadier hätten ohne jeden Haß gegen die Deutschen gekämpft; da sie ja ebenso wie diese die unschuldigen Opfer eines grausamen Krieges gewesen seien. Schließlich versteigt sich der Artikelschreiber zu der kühnen Behauptung:

„Das Verbrechen der deutschen Bürger war es, daß sie Führer geduldet haben, deren wahnsinnige Eitelkeit und Machtgier die Nation in den Abgrund trieb."

Im „Open Forum", der Plauderecke des geronnten Blattes, werden mitunter recht erfreuliche Stimmen für den Weltfrieden laut. Will man wirklich und ehrlich diesem Weltfrieden dienen, so müssen zunächst der Schutt und die Trümmer des letzten Weltkrieges, wozu die verlogene und gehässige Kriegspropaganda an erster Stelle zählt, aus dem Wege geräumt werden. Ein wesentliches Stück dieser Propaganda war es, das deutsche Volk als eine jammfromme Herde hinzustellen, die sich von herrschsüchtigen Militaristen habe leiten und treiben lassen. Daß der „Western Producer" nochmal in diese alte Rumpelkammer zurückgreift und daraus verrostete Waffen hervorholt, läßt tief blicken. Der Artikelschreiber zeigt damit, daß er mindestens neun Jahre hinter dem Monde zu Hause ist; sonst müßte er wissen, daß seit 1918 schwer belastendes Material gegen die wahren Kriegsschuldigen, Frankreich und Rußland, zu Tage gefördert worden ist.

Gewiß zählt das Saskatooner Blatt auch einige deutsche Farmer zu seinen Lesern. Diese sind wohl in erster Linie dazu berufen, dem „Welthistoriker" des „Western Producer" klar zu machen, daß wir Deutschen in Canada keine Lust verspüren, uns neun Jahre nach Kriegsende noch mit faulen Eiern einer längst überlebten Kriegspropaganda bewerfen zu lassen. Es paßt auch schlecht zu einem „progressiven" Organ, wenn es die Ammenmärchen der „Reaktion" gedankenlos nachplappert.

Weltumschau

Otto Koennecke, der seinen Plan, einen ununterbrochenen Flug über das Meer nach Amerika auszuführen, kürzlich fallen gelassen hat, nachdem der Abflug durch widriges Wetter wochenlang von Tag zu Tag verschoben worden war, hat einen Etappenflug nach dem fernen Osten mit dem Endziel San Francisco begonnen. Das Caspar-Flugzeug „Germania" stieg im Kölner Flughafen nach einem Anlauf von ungefähr 450 Yard auf und flog in der Richtung nach Wiesbaden und München. Die erste Etappe endet in Angora, der türkischen Hauptstadt.

Deutscher Flug über Asien nach Amerika.

Der Pilot wird auf dem Fluge von Graf Solms-Laubach, der das Unternehmen finanzierte, und von dem Funker der Junkers-Werke von Dessau, Johannes Hermann, begleitet. Der Kurs, den Koennecke von Angora an zu nehmen gedenkt, wurde nicht veröffentlicht, doch ist es wahrscheinlich, daß er bis Tokio ungefähr dieselbe Flugstrecke einschlagen wird, die Brock und Schlee in dem Eindecker „Pride of Detroit" überflogen haben. Von Japan an dürfte Koennecke über die Aleuten-Inseln nach der Westküste der Vereinigten Staaten fliegen, um in San Francisco zu landen.

Am 21. September landete Leutnant Koennecke in Angora. Die erste Strecke des Fluges ist damit vollendet.

Zu den Gerüchten, daß anläßlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten eine Reichsamnestie zu erwarten sei, wird von zuständiger Seite erklärt, daß eine allgemeine Amnestie für den 2. Oktober nicht in Aussicht genommen sei. Dagegen werden im Reich und in den Bundesstaaten eine Reihe von Einzelbegnadigungen vorgekommen werden, wobei nicht nur Vergehen und Verbrechen aus politischen Motiven, sondern auch Straftaten berücksichtigt werden sollen, die in einer besonderen wirtschaftlichen Notlage ihren Ursprung hatten. Im Reichsjustizministerium und in den Ministerien der Länder wird eine Vorschlagsliste aufgestellt und dem Reichspräsidenten vorgelegt werden. Ihm bleibt es dann vorbehalten, nach Prüfung der einzelnen Fälle die Begnadigung auszusprechen. Die unter die Begnadigung fallenden Personen sollen bereits vor dem 2. Oktober in Freiheit gesetzt werden.

Amnestie zu Hindenburgs Geburtstag.

In deutschen Finanzkreisen wird die Frage aufgeworfen, ob es nicht angezeigt wäre, dem Borgen Deutschlands im Ausland Grenzen zu ziehen, ehe der New Yorker Geldmarkt Zeichen der Uebersättigung an den Tag legt. Befürchtungen werden laut, das andauernde Borgen Deutschlands im Ausland könnte zu derartigen Importkäufen führen, daß die Handelsbilanz des Reichs dadurch ungünstig beeinflußt würde und indirekt auch die Reparationszahlungen. Man ist sich bewußt geworden, daß ein leichtes Fließen des Geldes auch seine Gefahrseite hat, und in der Finanzwelt hat sich die Ansicht durchgesetzt, es dürfte sich als angezeigt erweisen, abzuwarten, welche Aufnahme die Dillon, Reed & Co.-Anleihe für die Deutsche Bank unter den eigenartigen Bedingungen, welche an sie geknüpft sind, findet.

Deutsches Borgen im Ausland.

In den Monaten Juni, Juli und August hat Deutschland, teils durch öffentliche Stellen, teils privatim, im Ausland 646,000,000 Mark aufgenommen, von welcher Summe 402,260,000 aus den Ver. Staaten kamen. Seit dem 1. September hat die Sächsische Hypotheken-Bank $2,000,000 und die Stadt Nürnberg $5,000,000 geborgt. Beide Anleihen verzinsen sich zu 6 Prozent.

Dazu kommt eine preußische Staatsanleihe von $10,000,000 für den Verband der deutschen Landbanken. Weitere Pläne für Anleihen, teils von Gemeinden, teils von Kreditanstalten, sind noch in der Schwebe.

Das wirtschaftliche Programm Deutschlands begreift in sich eine Rationalisierung des Industrie-Systems, eine Stärkung des Ackerbaus und eine Lösung des Wohnungsproblems, durchweg Aufgaben, die mehr Fonds verlangen, als der einheimische Geldmarkt zu liefern vermag. Nach Ansicht der Berliner Bankiers ist es nun eine Hauptaufgabe der deutschen Wirtschaft, das richtige Verhältnis zwischen den wirklichen Bedürfnissen der Heimindustrie und dem Import von Rohmaterialien einzuhalten.

Ueber die Forderungen des Dawes-Plans, die Deutschland in dem am 1. September begonnenen vierten Reparationsjahr erfüllen soll, werden von amtlicher Seite folgende Mitteilungen gemacht: Die deutschen Gesamtleistungen im vierten Reparationsjahr sollen insgesamt 1750 Millionen Reichsmark betragen, gegenüber 1500 Millionen im dritten Reparationsjahr. Vom 1. September 1928 an soll dann nach dem Dawesplan die volle deutsche Jahresleistung in Höhe von 2500 Millionen Reichsmark, ohne Berücksichtigung allfälliger Zuschläge auf Grund des Wohlstands-Index, in Kraft treten.

Im vierten Jahr des Dawesplans.

Anläßlich des Beginns des vierten Reparationsjahres wird von mehreren Sachverständigen in der Presse neuerlich bestritten, daß die Erfüllung der im nächsten Jahre in Kraft tretenden Maximal-Forderungen des Dawesplans möglich sei, und dies umso weniger, als außerdem große Summen für Verzinsung und Amortisierung der im Auslande gemachten Anleihen deutscher Staaten, deutscher Städte, deutscher Verkehrsanstalten und der deutschen Industrien aufzubringen sind.

Gelegentlich des Besuchs des Reichspräsidenten von Hindenburg in Ostpreußen und der Teilnahme des Reichskanzlers Dr. Marx an der Weihe des Tannenberg-Nationaldenkmals ist auch die gesamte heutige Lage der Provinz Ostpreußen zur Sprache gekommen. Der Reichskanzler hat während seines Aufenthalts in Königsberg den Ostpreußen die Hilfe des Reiches in ihrer wirtschaftlichen Notlage zugesagt. Die Not ist eine Folge der Isolierung Ostpreußens, die durch den „Korridor" hervorgerufen worden ist. Durch diesen Korridor ist es nicht nur politisch von dem übrigen Deutschland getrennt, sondern auch wirtschaftlich isoliert worden. Das Wirtschaftsleben der Provinz verdorrt und die Not wird immer größer. Der sogenannte, nach Danzig führende Korridor war der Weichsel entlang hergestellt worden, um Polen einen freien Zugang zum offenen Meer zu schaffen. Von diesem Zugang macht Polen indessen nur geringen Gebrauch. Während der Schiffsverkehr auf der Weichsel früher ein äußerst lebhafter gewesen war, liegt er heute fast ganz darnieder. Wenn die Ankunft irgend einer Persönlichkeit oder Kommission des Völkerbunds oder der Verbündeten Polens in Aussicht steht, dann erscheinen auf der Weichsel plötzlich Schiffe und wird ein reger Verkehr auf dem Fluß vorgespiegelt. Sonst ist auch die Weichsel vereinsamt, wie die an den Ufern lebende Bevölkerung. Sie hat dem Reichskanzler ihre Not geklagt und nun die Zusicherung der Hilfe des Reichs erhalten.

Reichshilfe für Ostpreußen.

Die Uebersee-Expedition der amerikanischen Streitkräfte im Weltkrieg, die nach Frankreich kam, um mit den Alliierten zu kämpfen, wird von den Franzosen nie vergessen werden, erklärte Premier Poincare bei einem Bankett, bei dem er die American Legion mit ihrem Jahreskonvent in Paris begrüßte. Im Namen der Regierung sprechend, erklärte der Premier: „Treu im Gedächtnis der Bevölkerung und Eurer Waffenbrüder lebend, die Euren Heldenmut gesehen, und dauernder als das festeste Denkmal, wird kein Franzose in der Tat jemals vergessen, daß Ihr den atlantischen Ozean gekreuzt und Schulter an Schulter mit den Alliierten gekämpft habt. Das Ideal der Gerechtigkeit und Freiheit im amerikanischen Volke veranlaßte Euch, zur Unterstützung Frankreichs in dessen Stunden der Gefahr in einem tragischen Kriege zu kommen. Ihr seid heute ebenso willkommen wie damals." Poincare sprach dann von der „Kette von Beleidigungen, Streiks und Unglücksfällen" und „Deutschlands wiederholten Herausforderungen", die die Anarchie zum Kriege entflammten. Er erklärte, daß er nicht wünsche, den Kriegshaß am Leben zu erhalten, daß er aber entschlossen sei, die Geschichte klar zu halten, wenn er Deutschlands Handlungen anführe, welche die amerikanischen Soldaten nach Frankreich brachten.

Der unverbesserliche Poincare.

Die französische Getreideernte in diesem Jahre ist eine sehr reichliche, doch ist die Qualität des Weizens infolge allzu vieler Niederschläge eine so schlechte, daß man schätzt, daß 160 bis 180 Millionen Bushel Weizen aus den Vereinigten Staaten oder von sonstwo her zum Vermischen mit dem französischen Weizen eingeführt werden müssen. Dies ist weniger, als im letzten Jahre eingeführt wurde, als Trockenheit eine nur geringe Ernte verursachte.

Französische Wirtschaftslage.

Die riesigen Summen ausländischer Valuta, die von der Bank von Frankreich kontrolliert werden, werden jetzt auf $1,100,000,000 geschätzt, was, wie Bankiers erklären, der Bank die größte Macht im Weltgeldmarkt gibt, die sie je besessen hat. Ungefähr 60 Millionen Pfund Sterling sind jetzt durch die Bank in England ausgeliefert, ebenso eine große Summe in New York und verhältnismäßig kleine Summen in Amsterdam.

Zum ersten Mal seit dem Ausbruch des Weltkrieges erzielten drei der fünf französischen Eisenbahnen, laut offiziellen Angaben, einen Profit im Jahre 1926. Die Ostbahn, Nordbahn und Paris—Lyons Mittelmeer-Bahn hatte einen Ueberschuß von $27,000,000 zu verzeichnen, aber die New Orleans und die Midi-Bahn verloren $5,000,000, welche der Staat unter dem Garantiesystem zu ersetzen hat.

— Weil Dempsey und Tunney sich in Chicago die Köpfe blutig schlugen, stand ein ganzer Kontinent fast auf dem Kopf. — Amerikanische Kulturhöhe!

Ein französischer Ministerrat, der unterm Vorsitz des Präsidenten Doumergue tagte, entschied, daß kein Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland gegenwärtig nötig sei. Der Ministerrat bestimmte, daß keine Antwort auf die Sowjet-Note, die einen Vertrag über Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten beider Länder vorschlägt, nötig sei, da diese Frage durch das von der Sowjet-Regierung im Oktober 1924 unterzeichnete Abkommen gedeckt sei. Frankreich behält sich das Recht vor, die Auswirkungen dieses Uebereinkommens zu beobachten. Die gegenwärtigen Anzeichen gehen dahin, daß auf die Abberufung des Sowjet-Botschafters Rakowsky, die von mehreren Zeitungen gefordert wurde, nicht bestanden wird.

Kein Bruch zwischen Paris und Moskau.

Das amerikanische Staatsdepartement hat eine neue Note in der Frage des zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich entstandenen Zolltarif-Disputs an Paris gerichtet. Es wird hier kein Hehl daraus gemacht, daß man zwar mit dieser Note Frankreich zur Revidierung seines bisherigen Standpunktes bewegen zu können hofft, sodaß ein regelrechter Handelskrieg zwischen den beiden Ländern vermieden bleiben würde, daß das Staatsdepartement aber andererseits bei diesem Schritte die Absicht verfolgt, der Regierung in Paris keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die Vereinigten Staaten vor der Proklamierung der im Paragraphen 317 des Zolltarifgesetzes vorgesehenen Vergeltungszölle gegebenenfalls nicht zurückschrecken würde. In amtlichen amerikanischen Kreisen wurde gesagt, die Note sei so abgefaßt, daß gehofft werden könne, das französische Kabinett werde sich von der Berechtigung des amerikanischen Standpunkts überzeugen und sich zu dem bedingungslosen Zugeständnis der Meistbegünstigungsklausel entschließen. Ja, man gibt sich hier der Hoffnung hin, Frankreich bestimmen zu können, schon für die Dauer der Verhandlungen die kürzlich eingeführte höhere Zollbelastung amerikanischer Einfuhrartikel fallen zu lassen.

Amerikanisch-französischer Zollkonflikt.

Das Abrüstungskomitee der Vollversammlung des Völkerbundes hat den von Dr. Fridtjof Nansen von Norwegen eingebrachten Antrag auf Ausarbeitung eines Vertrages, der alle Signatarmächte verpflichten sollte, jedwede internationale Streitfrage einem Schiedsgericht zur Beilegung zu unterbreiten, einstimmig genehmigt. Von den Delegaten, die den Antrag befürworteten, wurde erklärt, daß eine Billigung der dem Vorschlag zugrunde liegenden Idee durch den Völkerbund eine ungeheuer große moralische Wirkung in der Richtung zur Verpönung des Krieges haben würde.

Internationales Schiedsgericht.

Beim Eintritt in die dritte Woche der Verhandlungen der Liga-Versammlung scheint sich die Tendenz einer weiteren Entwicklung des Schiedsverfahrens als bestes Mittel zur Aechtung des Krieges weiter verstärkt zu haben. Die Gutheißung des Projekts von Dr. Fridtjof Nansen, eines freiwilligen Vertrags der Verpflichtung obligatorischer schiedsrichterlicher Beilegung aller Streitfragen durch den Abrüstungs-Ausschuß der Liga-Versammlung, hat allgemein die günstigste Aufnahme gefunden. Wie die obligatorische Schiedsklausel im Protokoll des ständigen internationalen Gerichtshofs, so würde auch dieser proponierte Vertrag allen Völkern zur Unterzeichnung offen stehen und würde nur bindende Kraft für die Nationen haben, welche sich zu einer solchen Unterzeichnung verstehen. Allgemein wird zugegeben, daß Deutschland in der Bewegung der Herbeiführung obligatorischer Schiedsverfahren die Führung übernommen hat. Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird noch im Laufe dieser Woche die obligatorische Schiedsklausel des Weltgerichtshofs unterzeichnen. Er benutzt ebenfalls jede Gelegenheit, um zu betonen, daß nach deutscher Ansicht das Schiedsverfahren den einzigen Pfad darstelle, der zu einem dauernden Frieden führen kann.

Eine Debatte über den Konflikt zwischen Ungarn und Rumänien im Völkerbundsrat brachte Anzeichen dafür, daß die Vertreter Canadas, das eben einen der drei erledigten nichtständigen Sitze im Rate erhalten hat, künftig vielleicht in manchen Fällen ihre eigenen Wege gehen könnten, sodaß im Widerspruch zu dem Vertretern des britischen „Mutterlandes". Der britische Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Austen Chamberlain, hatte, nachdem er den Bericht über die Kontroverse verlesen hatte, die Frage gestellt, ob noch eines der Mitglieder das Wort wünsche, ehe die Vertreter Ungarns und Rumäniens gehört würden. Sofort erklärte der canadische Senator N. Sandersand, er habe als neues Mitglied des Rates noch nicht Gelegenheit gehabt, sich mit der Frage vertraut zu machen, und halte es deshalb für angebracht, daß beide Parteien gehört werden sollten, ehe Mitglieder des Rates ihre Meinung äußern würden. Chamberlain ließ aus Erstaunen sein berühmtes Einglas fallen und sein Erstaunen wuchs noch, als sofort die Vertreter Kubas und Finnlands, der beiden anderen neuen Mitglieder, sich den Ausführungen des Vertreters Canadas anschlossen. Hierauf entwickelte Graf Apponyi den Standpunkt Ungarns, worauf die Sitzung abgebrochen wurde. Er ersuche dringend, daß der Ausschuß, der den Konflikt zwischen Ungarn und Rumänien bearbeitet hat, seine Entscheidung über die Rechte ungarischer Grundbesitzer in Rumänien nochmals in Erwägung ziehe.

Canada geht eigene Wege.

Wahrhaft große Menschen sind keine Prahlhänse und Maulhelden, sondern Männer oder Frauen der Tat, die oft in Stille und Verborgenheit mehr für das Wohl der Menschheit schaffen und wirken als andere im brausenden Strome des Lebens.

Aus Hindenburgs Leben.

Der größte deutsche Mann der Neuzeit, Paul von Beneckendorf und von Hindenburg, — das ist der Vollname des jetzigen Reichspräsidenten —, begeht am zweiten Oktober seinen 80sten Geburtstag. Anläßlich dieses bedeutsamen Ereignisses, das in der ganzen zivilisierten Welt lebhafteste Beachtung findet, dürfte es wohl angebracht sein, den Lebenslauf von Hindenburgs in kurzen Umrissen zu skizzieren.

Er erblickte am 2. Oktober 1847 in Posen das Licht der Welt. Mit neunzehn Jahren bereits nahm er im Jahre 1866 am deutsch-österreichischen Kriege mit Auszeichnung teil. Für eine Heldentat bei Sadowa wurde ihm ein Orden verliehen. Als der deutsch-französische Krieg im Jahre 1870 ausbrach, zählte er als Hauptmann wiederum zu den Mitkämpfern. In hervorragender Weise beteiligte er sich bei dem blutigen Sturm auf St. Privat, wobei 40 Prozent der deutschen Truppen aufgerieben wurden. Auch beim großen Schlag auf Sedan war Hindenburg dabei und wiederum wurde ihm hohe Auszeichnung zu teil. Nach Beendigung des Krieges genoß er von 1872—75 eine höhere militärische Ausbildung, worauf er in den Generalstab berufen wurde. Immer höher stieg er im Range, bis er im Jahre 1900 Generalmajor und im Jahre 1903 Generalleutnant wurde und er im Jahre 1911 seinen Abschied nahm. Das Hauptinteresse seines militärischen Studiums galt den strategischen Möglichkeiten der Gegend an den masurischen Seen in Ostpreußen. Dort führte er schon lange vor 1914 Manöver aus, wobei er den markierten Feind stets in die Sümpfe trieb. Durch ein persönliches Gesuch an Kaiser Wilhelm verhinderte er die Trockenlegung der dortigen Sümpfe, deren strategische Bedeutung er schon frühzeitig erkannt hatte. Im Jahre 1914, als Deutschland durch die Rachsucht und den Neid seiner Gegner in den Weltkrieg gestürzt wurde, als die russische Armee wie eine „Dampfwalze" aus dem Osten heranrückte, da erinnerte sich der Kaiser seines alten, treuen Dieners Hindenburg. Es wurde ihm das Kommando über die deutsche Armee in Ostpreußen übertragen, wo ihm die ruhmreichste Tat des Weltkrieges gelingen sollte. Der Ansturm der Russen brach sich im masurischen Sumpfgelände bei Tannenberg, wo man vor wenigen Tagen ein neues Nationaldenkmal unter ungeheurer Beteiligung aus allen Gauen Deutschlands eingeweiht hat. Der Artikel „Das Meisterstück von Tannenberg" auf Seite 9 dieser Courierausgabe berichtet darüber ausführlicher, so daß wir uns hier ein näheres Eingehen darauf schenken können. Mit einem Schlage war Herr von Hindenburg der Nationalheld des deutschen Volkes. Sein Name erstrahlte wie ein Stern in der dunklen Nacht des Krieges. Im November 1914 wurde ihm der Titel und Rang eines Feldmarschalls verliehen, worauf ihm das Oberkommando über die deutsche Ostfront übertragen wurde, bis er im Jahre 1916 zum Höchstkommandierenden aller Streitkräfte der Mittelmächte im ganzen Osten ernannt wurde. Am 29. August 1916 folgte seine Ernennung zum Chef des deutschen Generalstabs. Berühmt ist Hindenburgs Name auch durch das großangelegte Verteidigungssystem in Frankreich und Belgien, die Hindenburglinie, geworden, die einen festen Stützpunkt für die deutschen Truppen im Westen darstellte, bis die entsetzliche Hungerblockade, die furchtbaren Blut- und Materialopfer und die gewaltige Uebermacht einer ganzen Welt von Feinden die Widerstandskraft des deutschen Volkes und seiner Verbündeten zum Erlahmen brachten.

Mit dem politischen Umsturz, der dem verlorenen Kriege folgte, begann ein neues Kapitel im Leben Hindenburgs. Er, der ein treuer Anhänger des monarchischen Gedankens war, stellte sich im Bewußtsein seiner Pflicht und seiner Verantwortung gegenüber Volk und Vaterland, unter Hintansetzung persönlicher Neigungen und Gefühle, sofort den Volksbeauftragten und der späteren republikanischen Regierung zur Verfügung. Ihm gebührt gewiß ein Hauptteil des Verdienstes daran, daß das deutsche Volk nicht in den Abgrund des Bolschewismus gerissen ist. Im Jahre 1919 verließ er endgültig den aktiven Heeresdienst, um in seiner Lieblingsstadt Hannover in Ruhe und Zurückgezogenheit zu leben. Doch nur wenige Jahre war dieser wohlverdiente Ruhestand dem greisen Generalfeldmarschall vergönnt. Als im März 1925 der erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert gestorben war und eine Reichspräsidentenwahl ausgeschrieben wurde, da wurde Herrn von Hindenburg von deutschnationaler Seite die Kandidatur angetragen. Nur schweren Herzens und auf starkes Drängen hin entschloß sich der 77jährige Mann zu diesem schwerwiegenden Schritt. Das Vertrauen des deutschen Volkes wurde ihm zuteil: 14,649,339 Stimmen fielen am 26. April 1925 auf Herrn von Hindenburg, während der jetzige Reichskanzler Wilhelm Marx 13,752,640 Stimmen erhielt. Das deutsche Volk hatte gesprochen. Unter ungeheurem Jubel zog der neue Reichspräsident in Berlin ein. Ausländischen Zeitungsberichterstattern erklärte er damals kurz und bündig: „Sie dürfen von einem alten Soldaten nicht viele Worte erwarten. Ich wünsche einen ehrenhaften Frieden. Als deutscher Präsident halte ich es für meine Pflicht, auf Grund der republikanischen Verfassung meine besten Kräfte für mein Vaterland einzusetzen."

Am 12. Mai 1925 fand vor dem Reichstage die feierliche Amtseinführung des neuen Präsidenten statt. Der von ihm abgelegte Amtseid lautete: „Im Namen des allmächtigen und allwissenden Gottes schwöre ich, alle meine Kraft der Wohlfahrt des deutschen Volkes zu widmen, seinen Wohlstand zu mehren, es vor Unbill zu schützen, die Verfassungen und Gesetze des Reiches zu erhalten, meine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben." Diesem Eide fügte von Hindenburg noch die Worte hinzu: „So wahr mir Gott helfe."

Und fürwahr, er hat seinen Eid auf die republikanische Verfassung treu und ehrlich gehalten.

Um die Zukunft des Deutschtums in Amerika.

Im Frühling vorigen Jahres hatten die Vereinigten Deutschen Gesellschaften von New York ein Preisausschreiben mit der Aufgabe erlassen: „Wie erreichen die Ver. Deutschen Gesellschaften am besten und sichersten ihre Ziele?" Der vorgesehene 1. Preis ist nunmehr Dr. Ludw. Oberndorf zugesagt worden, während unter den insgesamt 37 eingereichten Arbeiten die von A. Heimscheid, North Portland, Ore., und Rudolf Cronau, New York-City, mit dem 2 bezw. 3. Preis ausgezeichnet wurden. Oberndorf hat in seiner Antwort zum Ausgangspunkt seiner Erörterungen die in den Statuen niedergelegten Ziele der Vereinigten Deutschen Gesellschaften von New York gewählt und als solche Forderung aller als zweckdienlich anerkannten Bestrebungen innerhalb der deutschen Bewegung in den Vereinigten Staaten gekennzeichnet. Die seinerzeit gewählten Ziele somit nach Ansicht Oberndorfs trotz der inzwischen veränderten Verhältnisse die gleichen geblieben. Nur in den zu fördernden Bestrebungen haben sich wesentliche Aenderungen ergeben. Als eine der neuen Aufgaben, denen sich die Vereinigten Deutschen Gesellschaften heutzutage vorzugsweise widmen sollten, führt Oberndorf die Einführung des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen auf breitester Grundlage an. Auch für die Einführung des planmäßigen Turnunterrichts müßte seitens der Gesellschaften gewirkt werden. Eine weitere Aufgabe sei durch die neuzeitliche Einwanderungspolitik der amerikanischen Regierung erwachsen. Es gelte auf diesem Gebiet, zusammen mit der Steubengesellschaft und anderen deutschen Organisationen, gegen die bestehende Beschränkung der Einwanderung von gesunden Menschen aus Europa Front zu machen. Ueberhaupt sei ein möglichst enges Zusammenarbeiten mit der Steubengesellschaft, zumal bei der Behandlung von politischen Fragen erwünscht. Besondere Aufmerksamkeit sollte im übrigen auch der Jugendbewegung sowie allen Bestrebungen um Förderung deutscher Kunst auf amerikanischem Boden gewidmet werden, ohne dabei natürlich alte, noch heute notwendige Aufgaben zu vernachlässigen, wie die Erforschung des Anteils der Deutschen an der Entwicklung des Landes und die Anbahnung kultureller Beziehungen zwischen Amerika, Deutschland und anderen Ländergebieten deutscher Kultur. Schließlich sollte, wie Oberndorf vorschlägt, erstrebt werden, daß Deutsche sich in einer größeren Anzahl, als dies bisher der Fall war, an öffentlichen, auch politischen Unternehmungen des Landes beteiligen. Zur Erfüllung aller dieser Aufgaben hält Oberndorf die Errichtung einer Geschäftsstelle wie die Bildung eines ständigen Beratungsausschusses für unbedingt notwendig. Auf alle Fälle verdienen die Darlegungen von Dr. Ludwig Oberndorf die weitgehendste Beachtung. Der Mangel einer erfolgreich wirkenden Zentralorganisation von der Art, wie sie Oberndorf für notwendig erachtet, hat sich gerade auch im Staate New York wiederholt stark fühlbar gemacht.

Der Geist von Locarno in englischer Beleuchtung.

Bekanntlich sind England und Frankreich sich über die künftige Regelung der Besatzungsfrage des Rheinlandes nicht einig. In diesem Zusammenhange verdient ein Brief Erwähnung, den ein von der Presse als Deutschlandkenner bezeichneter Engländer an eine führende englische Zeitung gerichtet hat. Von der Tatsache ausgehend, daß Frankreich weiter Truppen im Rheinland belassen will, als vertraglich festgelegt ist, beurteilt der Kritiker dies satirisch als das Gegebene. Er bezeichnet die Besatzung als ein Mittel, Deutschland gewollt in dauernder Aufregung zu halten. Warum soll nicht Frankreich diesen Schimpf auf sich nehmen und zwar allein? Der Schreiber greift zurück auf einen Brief, den er im Jahre 1919 an Lloyd George gerichtet hat. Schon damals hat er darauf hingewiesen, daß die demoralisierend und hetzerisch wirkende Besatzung klugerweise so viel als möglich abgekürzt werden müsse. Lloyd George's Zustimmung hat aber nicht verhindert, daß heute, nahezu neun Jahre später, sich kaum etwas geändert hat! Ist es nicht Zeit, die Frage endlich ins Reine zu bringen, um Deutschland auf diese Weise zu helfen, seine Rachegedanken zu vergessen — eine immerhin nicht leichte Zumutung? Was hilft der Locarnovertrag, wenn die Alliierten fortfahren, Deutschland unter Belagerungszustand zu halten?

Je häufiger daheim und im Auslande Stimmen, wie die obige englische, zugunsten Deutschlands erhoben werden, um so eher bahnen wir uns den Weg zur Freiheit.

Im Eifer.

Ein Wahlkandidat, der für sich selbst eine Propagandarede hielt, sagte: „Wollt ihr mehr Schulen, dann wählt mich! Wollt ihr gute Straßen, dann wählt mich! Wollt ihr rassenreines Rindvieh, dann wählt mich!"

— Gleiches Maß ist in der Welt für Freuden wie für Qualen.

— Schaff' gute Bücher in dein Haus, sie strömen eigne Kräfte aus.